

Spurensuche : Begegnung mit der Malerin und Zeichnerin Ruth Rieder

Autor(en): **Schmuckli, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **22 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spurensuche

VON LISA SCHMUCKLI

Begegnung mit der Malerin und Zeichnerin Ruth Rieder

Das Bild geht voraus. Es ereignet sich. Erst im nachhinein – zum Beispiel an einer Ausstellung – setzt es sich anderen Blicken und einer Zwiesprache aus. «Das Bild geht voraus», sagt immer wieder Ruth. Die Gedanken und das reflexive Bewusstsein stellen sich verspätet ein. Das vorauseilende Bild verbirgt und entbirgt seine Geheimnisse, will entdeckt werden und trotzdem heimlich-unheimlich bleiben.

Ölspuren

Ölspuren auf Zeitungsmakulatur. Die beinahe durchsichtige Grundierung der Zeitungsmakulatur wird durch grelle Spuren durchkreuzt. Spuren, die nicht nur farbig, sondern auch ölig sind. Das Öl der Farben verdoppelt die Spuren unerwartet und unkontrollierbar.

Öl: schmierig, fleckig, läuft aus. Ich denke spontan an Olivenöl, angedünstete Zwiebeln, an meine Küche. Die

Spuren des Bildes führen in mein gewöhnliches Leben, in meinen Alltag. Ich kann diese Ölspuren in meiner unmittelbaren Umgebung des Lebens verorten. Werde ich, wenn ich das nächste Mal mein Olivenöl benütze und mitten in meinem Alltag bin, auch an Ruths querfließendes, farbiges Öl denken?

Grosse Bleistiftspuren

Bleistift ist leiser, unwilliger gegen die Vereinnahmung, sperriger. Bleistift hat die Spuren der Farbe verloren, hat sich auf die Linie und die beinahe unendlichen Schattierungen von Grautönen reduziert.

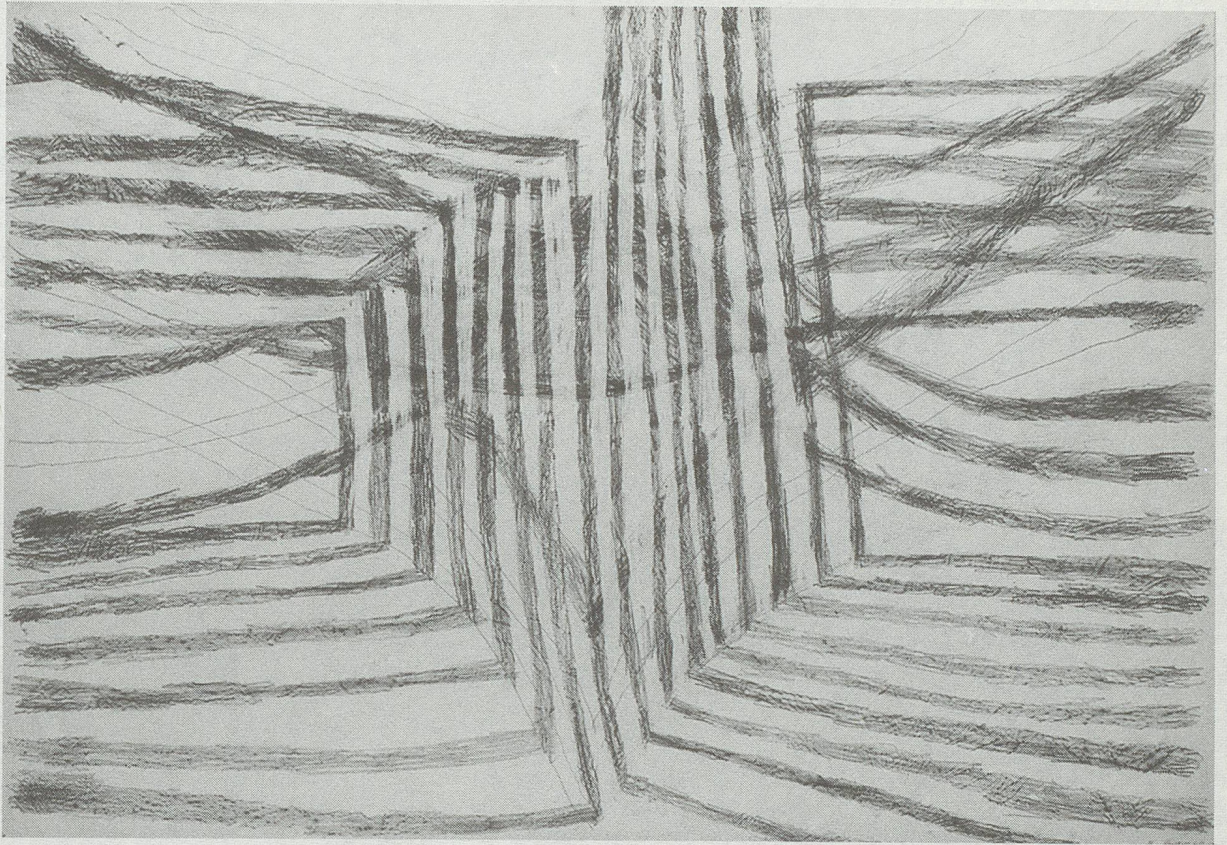
Wer kennt das Spiel der Kinder nicht, hat es selbst nicht auch schon ausprobiert: Man legt ein leeres, unbeschriebenes Papier auf den Asphalt und beginnt, mit dem Bleistift darüber zu rubbeln. Durch die unterschiedlichsten Druckweisen, die verschiedenen Bleistiftführungen und durch die Unebenheiten des Asphaltens ergibt sich eine faszinierende und unberechenbare Textur. Die kaum wahrgenommene Struktur des Asphaltens wird sichtbar. Die Oberfläche wird zur Grundlage, zu einem Hintergrund für andere Wahrnehmungen.

Die Philosophin und Psychoanalytikerin Sarah Kofman formuliert diese Spur zwischen Kindheit und Kunst folgendermassen: «... der Künstler (die Künstlerin) ist im Grunde nur ein Kind, das anderen die Freude verschafft, ebenfalls das Paradies der Kindheit wiederzufinden. Wenn von «Spiel» die Rede ist, so heisst das jedoch nicht, dass die Kunst

eine Tätigkeit ohne Ernst sei. Der Gegensatz von Spiel ist nicht Ernst, sondern Wirklichkeit ...» (Die Kindheit der Kunst, München 1993, 152f.)

Die Wirklichkeit der Bilder wird gelockert, wenn ich Ruths Bilder vom Rande her mit meinen Denkbildern weitermale und so dem Heimlich-Unheimlichen des Bildes auf der Spur bleibe. Diese gelockerte Wirklichkeit verweist auf unendlich viele Möglichkeiten, ein Bild weiterzumalen, verweist auf den Möglichkeitssinn. Dieser Möglichkeitssinn entlastet erst eigentlich von der Wirklichkeit und eröffnet zugleich eine Perspektive, in der Wahrnehmungen und Bedeutungen gleichzeitig wirksam sind. Es sind zum einen Wahrnehmungen im Sinne von: Was sehe ich auf der Oberfläche? Was wird mir hier entgegengebracht? Wie erscheint es mir? Zum andern Bedeutungen im Sinne von: Was kann ich selbst als Betrachterin hineinlesen? Welchen Interpretationsrahmen wähle ich für diese Bilder? Wie verändere ich mit meinen Worten die Malereien von Ruth? Und vor allem: Wie verweben sich die malerischen und die sprachlichen Texturen?

Ohne Titel
Bleistift auf Papier
1994



Dieser Möglichkeitssinn eröffnet eine Situation, die von den Alltagszwängen entlasten kann und einen Spielraum aufzeigt, in dem Selbstwahrnehmungen und -erkenntnisse erweitert werden. Diese vom Wirklichkeitsdruck entlastete Situation also schafft die Voraussetzung für ästhetische Erfahrungen. Ödön von Horvath beschrieb diese ästhetischen Erfahrungen so: «Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.» Und wenn ich dann tatsächlich dazu komme, anders und anderes wahrzunehmen, zu sehen und zu realisieren, verändert sich wiederum meine Wirklichkeit, entsteht ein lebendiges bewegtes Spiel zwischen Möglichkeiten und Wirklichkeiten.

Die unendliche Spur

Am Anfang einer Spurensuche steht meist eine Sehnsucht. Bei Ruth ist es, wie sie es in unseren Gesprächen nennt, die «Sehnsucht nach dem Fliesen». Beim Malen mit Ölfarben ergibt sich das technische Problem, dass der

Pinsel abgesetzt, wieder in die Farbe getaucht und neu angesetzt werden muss. Der Pinselstrich und die Bewegung, ja der Rhythmus selbst, müssen unterbrochen werden. Ruth malte schliesslich, um nicht ständig die Spur unterbrechen zu müssen, mit einem Farbtubensystem. Aber auch diese Malweise befriedigt sie nicht, weil sie die Bewegung noch immer als zu indirekt empfand.

Die Sehnsucht nach dem Fliesen und dem fast unendlichen Strich kann der Bleistift erfüllen, denn vor dem Bleistift ist die Kraft in den Händen der Malerin erschöpft. Und durch den Bleistift werden die Strichführungen unmittelbarer und die Bewegungen direkter, können der Rhythmus und Fluss des Körpers beibehalten und auf das Papier übertragen werden.

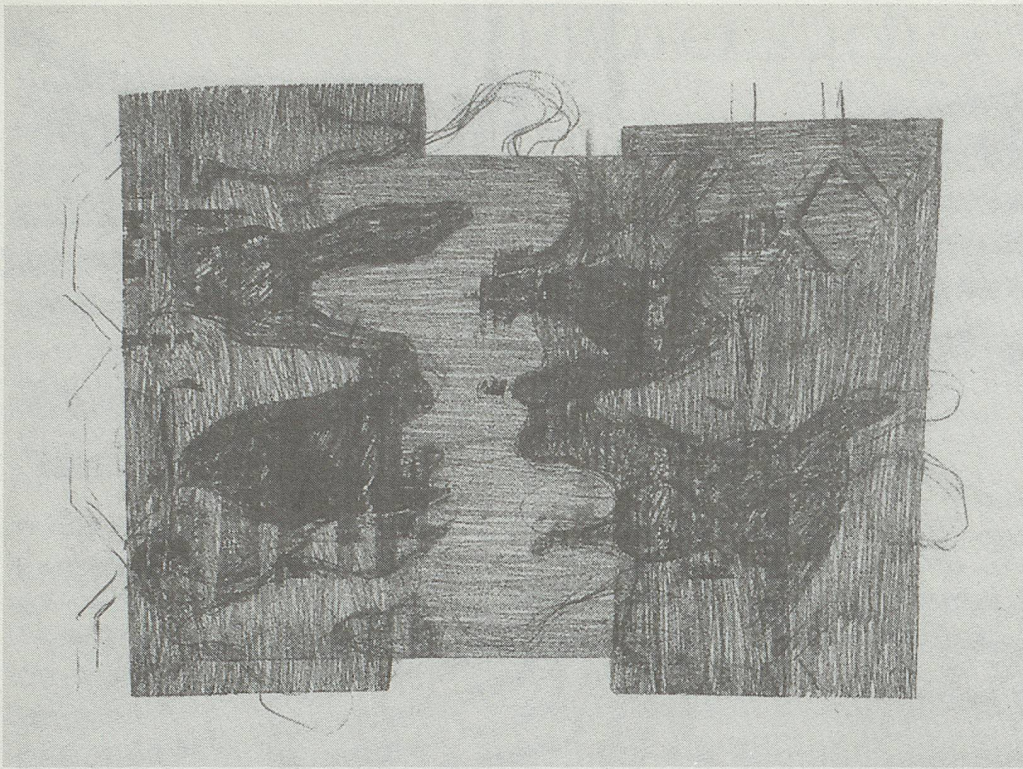
Und noch eine Sehnsucht kann der Bleistift erfüllen: die Sehnsucht nach der Symmetrie. Die ersten Symmetrien werden auf den kleinen Bleistiftzeichnungen künstlich hergestellt – durch Falten, Verschneiden, Verdoppeln, Spiegeln. Eine zweite Symmetrie wird durch den Körper selbst hergestellt: Ruth nimmt in beide Hände je einen Bleistift, Wirbelsäule und Papierachse stehen parallel zueinander, Rhythmus und Bewegungsfluss werden durch beide Hände übertragen. Die Symmetrie kann verstärkt, gebrochen, verfeinert werden, indem das Papier um 180 Grad gedreht wird, so dass zum einen die Zeichnungen der linken Hand von der rechten verändert werden (und umgekehrt) und zum andern die Bewegungen beider Zeichnungen schliesslich zusammenfliessen.

Die verborgene Spur

Wie beinahe bei jeder Spurensuche – hier der kriminalistischen oder psychoanalytischen Spurensicherung nicht unähnlich – bleibt auch bei Ruths Bildern

«Eine völlige Rechtsgleichheit von Mann und Frau wird wohl nie erreicht werden können. Das verhindern schon das verschiedene Geschlecht und die verschiedenen Aufgaben, die Mann und Frau durch die Schöpfung zugeordnet sind und die dadurch begründete Differenzierung in psychischer Hinsicht.»

Ständerat Heer, 1957



die entscheidende Spur im Verborgenen. Diese fast unsichtbare Spur ist es denn auch, die die Ölsuren mit den Bleistiftspuren verbindet!

Die Spur im Verborgenen ist eine grosse Holzplatte. (Und wie beinahe jedes Geheimnis ist auch dieses, sobald man es lüftet, beinahe trivial.) Für die Ölbilder malt Ruth Ölfarben direkt auf die Holzplatte, um dann Zeitungsmakulatur daraufzupressen, abzuziehen, zu falten und schliesslich zu entfalten. So entstehen nicht nur unerwartete Ölsuren, durch das Falten werden auch Symmetrien möglich.

Die so entstandenen Ölbilder werden abgerundet und abgeschlossen. Die Ölsuren auf der Holzplatte beginnen einzutrocknen und hinterlassen ein Relief, das nun selbst wieder zu einer Grundlage wird. Ruth spannt für ihre

grossen Bleistiftzeichnungen Papier darüber. Sie beginnt, die Bleistifte mit beiden Händen über die rauhe Unterlage zu führen. Die Rauheit selbst übernimmt nun die Strichführung, die Textur der Holzplatte legt ein Muster frei und prägt sich in das Papier ein. Das Muster kann variiert und verändert werden, indem das Papier gedreht, der Bleistift mal fester, mal schwächer auf das Papier gedrückt wird und so der Körper selbst sich einzuschreiben beginnt.

Mit dieser Technik werden Phantasie und Chaos (der Hintergrundspur) mit der Kontrolle und dem Gestaltungswillen (der Bleistiftführung bzw. der Faltechnik) verbunden. Aus dieser Kombination entsteht eine grundsätzliche Differenz: die Differenz, dass ES (zum Beispiel das Bild) immer wieder anders werden kann, die Spuren anders erscheinen können. Trotz gleicher Grundlage sind die Bilder nicht Abbild der Vorlage, sondern werden zu neuen Bildern, die ihre Möglichkeiten realisieren.

Wer mit einem philosophischen Ohr von Spurensuche hört, muss zwangsläufig an Ernst Bloch denken. In seinem schmalen Büchlein «Spuren» schrieb er unter dem Stichwort «Augenblick und

Bild» folgende Erzählung: «Sind wir matt, so merken wir erst recht nicht, was geschieht. Das erfuhr ein Mädchen, als es den Freund abholte, ihn nach langem wiedersah. Auf dem Weg nach Hause gab man ihr einen verspäteten Brief, den der Freund geschrieben hatte. Sogleich liess das Mädchen den Freund beiseite und las die geschriebenen Worte, die ihr wichtiger waren als die eben gesprochenen. Unfähig, das Unmittelbare zu leisten, flüchtete sich das Mädchen in die Liebe als Brief. Floh das Erlebte an sich, ging mitten darin in ein Äusseres über, in ein Erinnern oder bereits Gestelltes, das das unmittelbare Erleben ersetzte. Das war ihr leichter zu sehen als das Hier und Da, das nebelt und an dem wir uns nicht lange halten können.» ●

RUTH RIEDER, geboren 1953, aufgewachsen in Vals. Seit 1974 wohnhaft ins Luzern. 1979–82 Schule für Gestaltung. Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland. Studienaufenthalt in Paris im Winter 1995.